

btb

Buch

Marchesa Luisa Casati (1881–1957) war eine der schillerndsten Celebritys des zwanzigsten Jahrhunderts. Mit ihren Lebens- und Liebesgeschichten sorgte die geborene Luisa Ammann, Tochter eines Baumwollspinnereibesitzers, in ganz Europa für Furore. Sie sammelte Palazzi wie Briefmarken und hielt sich eine bunte Menagerie von Tieren, unter denen ein schwarzer und ein weißer Windhund noch die am wenigsten exotischen waren. Maler und Bildhauer porträtierten sie, Dichter priesen ihre fremdartige Schönheit und Modedesigner warben um ihre Gunst. Zu ihren Verehrern zählten Gabriele D'Annunzio, Man Ray, Kees van Dongen und Jack Kerouac. Zu Beginn des Jahrhunderts als reichste Erbin Italiens umschwärmt, musste sie in 1930er Jahren verarmt nach London fliehen, wo sie, unterstützt von ihren Freunden, bis zu ihrem Tod 1957 lebte – zuletzt in einer winzigen Wohnung. Ihrem faszinierenden Leben setzten Vivien Leigh auf der Bühne und Ingrid Bergman im Kino ein Denkmal. Bis heute inspirieren ihr Leben und ihr Stil Modedesigner wie Tom Ford oder John Galliano.

Die erste große Biographie der göttlichen Marchesa spürt der Faszination wie dem Mythos der Casati nach und zeichnet anhand zahlreicher Dokumente und Abbildungen, die größtenteils zum ersten Mal reproduziert werden, das Bild einer glamourösen Lebensinszenierung.

Autoren

Scot D. Ryerson, geboren 1960 in Suffern, New York, ist Autor zahlreicher Arbeiten über Film und Literatur sowie preisgekrönter Illustrator und Grafiker.

Michael Orlando Yaccarino, geboren 1963 in Montclair, New Jersey, schreibt als Journalist über Film, Mode, Musik und unkonventionelle historische Figuren

Scot D. Ryersson &
Michael Orlando Yaccarino

Die göttliche Marchesa

Leben und Legende
der Marchesa Luisa Casati

*Mit einem Vorwort
von Quentin Crisp*

*Aus dem amerikanischen Englisch
von Astrid Tautscher*

btb

In Erinnerung an Christopher M. Hughes und Matthew J. Prumbaum

Gewidmet dem verstorbenen Carl Theodor Reitlinger, der Luisa Casati und uns ein guter Freund war und dessen Traum einer deutschsprachigen Ausgabe dieses Buches nun Wirklichkeit geworden ist.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *Munken Print* liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe April 2009,
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2006

by Haymon Verlag, Innsbruck – Wien

Das Copyright © der englischen Originalausgabe

»Infinite Variety« liegt bei den Autoren,

erstmal erschienen bei Viridian Books, New York

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: Porträt von Luisa Casati von Adolph de Meyer

(1912), Ryersson & Yaccarino/The Casati Archives

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck

KR · Herstellung: BB

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-73742-0

www.btb-verlag.de

Inhalt

Vorwort von Quentin Crisp	7
Einleitung	9
I Traumwesen (1881–1903)	15
II Langsames Erwachen (1903–1910)	33
III Tausendundeine Nacht am Canal Grande (1910–1914)	63
IV Der Blick des Basilisken (1914–1919)	117
V Die Tigerin von Capri (1919–1920)	149
VI Geliebte Medusa (1921–1927)	183
VII Libelle im Bernstein (1927–1957)	225
Epilog	279
Anmerkungen	299
Anhang	327
Bibliografie (Auswahl)	329
Abbildungsnachweis	335
Die Autoren	337
Index	339
Danksagung	349

Vorwort

Das folgende Vorwort verfasste Quentin Crisp für die Originalausgabe dieses Buches, die im November 1999 erschien, dem Monat, in dem der Autor starb.

Einst begegnete mir aus heiterem Himmel zufällig eine bizarre Dame, während ich mit einigen Freunden in London beim Tee saß. Sie erschien von Kopf bis Fuß in schwarzen Samt gehüllt, mit blutrot geschminkten Lippen, in der Hand einen stattlichen Schirm mit verziertem Griff – am helllichten Tag, wohlgemerkt. Diese malerische Ruine einer Frau war hoch gewachsen und sehr schlank und vermittelte den Eindruck außerordentlicher Kraft. Das war das erste und einzige Mal, dass ich die Marchesa Luisa Casati traf. Sie war hereingekommen, sah wundervoll aus und sagte kaum ein Wort. Sie war nicht schön – sie war spektakulär. Sie besaß eine Präsenz, derer man sich immer erinnern würde.

Einige Tage später stand ich für einen Künstler Modell. Als er mich sah, wich er überrascht zurück und fragte, ob ich je der Marchesa Casati begegnet wäre. »Ja, vor zwei Tagen«, antwortete ich. Er fragte, was sie bei dieser Gelegenheit gesagt hätte. »Nichts«, sagte ich, worauf er bemerkte, das sei nicht verwunderlich, da ich ihr einfach *exakt* gleichen würde! Ich nehme an, das war als Scherz gemeint.

Die Marchesa Casati war zweifellos eine Exhibitionistin. Doch Exhibitionismus ist eine starke Droge und schon nach kurzer Zeit zeigt eine Dosis, die einen Anfänger umbringen würde, keine Wirkung mehr. Viele haben die extremen Seiten im Leben der Marchesa kritisiert; ich glaube, sie verfolgte ein

bestimmtes Ziel. Sie strebte einem Ideal nach, einer Vision dessen, wie sie aussehen und leben sollte – um das Geschöpf ihrer eigenen Vorstellungskraft zu werden, unabhängig von Zeit, Größe, Geschlecht oder Form. Und sie besaß ein unerschütterliches Selbstbewusstsein; sie zweifelte nie auch nur eine Sekunde lang an sich. Es gelang ihr, niemals zu berechenbar zu sein. Wenn man für das Publikum berechenbar wird, fängt es an, einen zu mögen. Doch der Marchesa ging es nicht darum, gemocht zu werden: Sie wollte provozieren. Diese kluge Dame begegnete der Welt mit einer auf Erfahrung gründenden Geringschätzung und präsentierte jenen, die sie verehrten, das Bild einer Existenz, die sie selbst nie erreichen würden – eine Existenz jenseits aller Kritik und Konvention.

Die Marchesa Casati war Teil einer Welt, die ebenso zerbrechlich wie schön war, einer Welt, die untergegangen ist. Es war eine Zeit fabelhafter Partys, auf denen die Gäste die fantastischsten Kostüme zur Schau trugen, die nur für diesen einen Abend kreiert worden waren, und kein Tag verging, ohne dass über diese Verrücktheiten in den Zeitungen berichtet wurde – alle waren fasziniert von diesen Geschichten.

Im Rückblick erscheint das alles ziemlich unglaublich und vielleicht sogar ein wenig absurd. Aber sich zu amüsieren war damals ein ebenso extravagantes wie ernstes Geschäft. Heutzutage muss jeder nützlich, unabhängig und praktisch sein. »Wie langweilig!«, ist alles, was ich dazu zu sagen habe, und ich glaube, die Marchesa würde mir zustimmen.

Quentin Crisp

Einleitung

Ich möchte ein lebendes Kunstwerk sein.

Marchesa Luisa Casati

»Ich möchte ein lebendes Kunstwerk sein.« Diese Worte gehören zu den wenigen Aussagen der Marchesa Luisa Casati, die dokumentiert sind. Keine detaillierten Tagebücher oder Stapel aufschlussreicher Briefe sind erhalten, in denen sie uns mit eigenen Worten enthüllt, was sie dachte und fühlte. Doch glücklicherweise können wir auf eine Vielzahl an Porträts zurückgreifen, die erhalten sind – ob in Öl, Tusche, Wachs, Ton, Bronze oder in Worten, hinterlassen von jenen, die sie faszinierte, die sie förderte und mit denen sie Freundschaft schloss. Alle zeugen von der unvergesslichen Ausstrahlung dieser außerordentlichen Frau.

Während der ersten drei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts war die Marchesa Luisa Casati der hellste Stern am Firmament der europäischen Haut Monde. Künstler malten sie und schufen Skulpturen nach ihrem Bild, Dichter priesen ihre eigenwillige Schönheit und Modeschöpfer warben um ihre Gunst. Ihre Gestalt taucht in mehr als einem Schlüsselroman als notorische Heldin auf. Sie reiste, wohin die Laune sie trug, nach Venedig, Rom, Paris, Capri, sammelte Paläste und exotische Tiere und verschleuderte ein Vermögen für luxuriöse Feste. Sie schlug Gabriele D’Annunzio in ihren Bann, faszinierte Diaghilew, jagte Artur Rubinstein einen Schrecken ein und brachte Lawrence von Arabien aus der Fassung. Ihre Roben und Kostüme wurden von Bakst, Poiret, Fortuny und Erté entworfen. Sie war die Muse der italienischen Futuristen und gab Partys, auf denen Waslaw Nijinsky mit Isadora Duncan tanzte. Wo immer sie war, setzte sie Trends, inspirierte Genies und verblüffte selbst die abgeklärtesten Mitglieder der Aristokratie.

Das Publikum verschlang gierig jeden Bericht über diese Sirene der High Society. Man ergötzte sich an den Geschichten über ihre Ehe mit einem jagdbegeisterten Mailänder Aristokraten, ihre offen ausgelebte Affäre mit Italiens großspurigstem poetischen Kriegshelden und ihre spätere Scheidung, schüttelte die Köpfe über die extravaganten Bacchanale, die in ihrem verfallenen Palazzo am Canal Grande und dem rosafarbenen Marmorpalais bei Paris gefeiert wurden, erschauerte bei dem Gerücht, sie verwahre in wächsernen Abbildern ihrer toten Liebhaber deren Asche, und entsetzte sich über die mit Blattgold überzogenen Lakaien, die nächtlichen Promenaden mit ihren Geparden und ihre augenscheinliche Vorliebe für Schlangen. Und doch wäre ihr Publikum enttäuscht gewesen, wenn *La Casati* den Erwartungen und Illusionen nicht entsprochen hätte. Je extravaganter und skandalöser ihr Leben wurde, umso größer wurde die Faszination, die von ihr ausging. In den Worten Philippe Jullians war sie »eine Frau, deren Leben ihrer Legende zu allen Zeiten gerecht wurde«. ¹

Luisa Casatis unbestreitbare Egozentrik ist untrennbar verbunden mit ihrer historischen Bedeutung. Es war vor allem ihre Manie für die kontinuierliche Verwandlung ihrer Person, die sie auf die Suche nach genialen Künstlern trieb, die diesen lebenslangen Prozess dokumentieren sollten. Sozusagen als Nebenprodukt dieser Mission entdeckte sie zahllose Künstler am Beginn einer, wie sich zeigen sollte, großen Karriere. Anders als die üblichen aristokratischen Mäzene war Casati eine eifrige Komplizin der Talente, die sie förderte, und wurde zum zugkräftigen Aushängeschild für deren radikale künstlerische Experimente.

Als die vielleicht am öftesten künstlerisch dargestellte Frau nach der Jungfrau Maria und Kleopatra stand Luisa Modell für Porträts, Skulpturen und Fotografien, mit denen man eine Galerie füllen könnte – Gemälde von Boldini, Augustus John, Van Dongen, Brooks und Zuloaga, Zeichnungen von Drian,

Martini und Alastair, Skulpturen von Balla, Barjansky, Troubetzkoy und Epstein und Fotografien von Man Ray, Beaton und De Meyer. Ihre faszinierende Persönlichkeit beeinflusste Schriftsteller von so unterschiedlicher Ausprägung wie Tennessee Williams und Jack Kerouac und Filmschaffende zu ihren Lebzeiten ebenso wie nach ihrem Tod. Theda Bara, Tallulah Bankhead, Vivien Leigh, Valentina Cortese und Ingrid Bergman haben auf der Bühne und im Film Charaktere dargestellt, für die sie Pate stand.

Es erscheint auf eigenartige Weise ungerecht, dass eine der am häufigsten porträtierten Frauen der Weltgeschichte so wenig Bekanntheit genießt. Obwohl sich in kunstgeschichtlichen, historischen und modehistorischen Werken zahlreiche Verweise auf Casati finden, war bis dato nur eine romantisierende Darstellung ihres Lebens verfügbar, die bereits vor gut zwei Jahrzehnten in Italien erschienen ist.² Wir hoffen, mit dem vorliegenden Buch dieses Versäumnis nachholen zu können und die göttliche Marquise des 20. Jahrhunderts den Lesern des 21. näher zu bringen.

I

Traumwesen

1881–1903

Luxus verdirbt jeden, der damit in Berührung kommt.

Charles Ritz

Mode ohne Stil ist eine sinnlose Torheit.

Coco Chanel

Wenn wir der Legende Glauben schenken wollen, scheint es fast so, als wäre die Marchesa Luisa Casati als vollendetes Kunstwerk der Fantasie des Gabriele D'Annunzio entsprungen. Und wer weiß, vielleicht hat sie selbst diesen Mythos am Ende für die Wahrheit gehalten und mit ihrer Extravaganz und Exzentrizität bis zu ihrem letzten Tag am Leben erhalten. Mit ihrem leichenblass gepuderten Gesicht, den riesigen kajalumrandeten Augen und dem leuchtenden Henna-inferno ihres Haars war sie zweifellos die Fleisch gewordene Inkarnation einer der kapriziösen Heldinnen des dekadenten italienischen Dichters.

Das beeindruckendste fotografische Porträt der Casati wurde 1912, am Höhepunkt ihrer Unkonventionalität, von Baron Adolph de Meyer aufgenommen und stellt sie als Medusa des 20. Jahrhunderts dar. Aus dem nur schattenhaft erkennbaren Hintergrund tritt das beunruhigende Antlitz einer Frau hervor, die den Betrachter mit hypnotischem Blick fixiert. Die überlegte Pose, die schimmernde Haut, die schmalen, blassen Arme und Hände, deren Fingerspitzen sich an fast skelettartig hohe Backenknochen schmiegen – all diese Details scheinen die Aufmerksamkeit auf ein und denselben Punkt zu konzentrieren: diese erstaunlichen Augen und die herausfordernde und berückende Aura, die sie ausstrahlen. Anlässlich der ersten öffentlichen Ausstellung des Porträts bemerkte ein Kritiker des *International Studio Magazine*:

Unter den Einzelporträts sticht besonders jenes der Marchesa Casati hervor, nicht nur als die eindrucksvollste

Fotografie dieser Ausstellung, sondern vielleicht sogar als die eindrucksvollste Fotografie überhaupt. Dieses düstere, fast unheimliche Porträt einer intensiven Persönlichkeit ist von einer Lebendigkeit und Ausdrucksstärke, die es zu einer ebenso überzeugenden »Dokumentation« des Menschlichen machen wie Sargents vollendetstes Gemälde, vielleicht noch mehr als dieses, denn die Kamera hat wahrgenommen, was dem menschlichen Auge verborgen bleibt, und es mit einer Genauigkeit festgehalten, die selbst ein Meister seiner Zunft nicht auf Leinwand zu bannen vermöchte. Man hat den Eindruck einer Masse schwarzen Haars, aus deren Mitte dunkle, geheimnisvolle Augen den Betrachter fixieren – mehr nicht, doch dieses wenige ist von solcher Prägnanz, dass der Anblick der Fotografie das Gefühl hinterlässt, dem Modell persönlich begegnet zu sein.¹

Wie die meisten Menschen aus dem persönlichen Umfeld der Casati hatte dieser Kritiker allerdings nie die Gelegenheit, dieses Foto, aufgenommen von einem der berühmtesten Fotografen der Welt, mit privaten Schnappschüssen aus ihrem früheren und deutlich weniger exhibitionistischen Leben zu vergleichen.

Ein im Dezember 1901 anlässlich der Hochzeit von Francesca Amman mit Giulio Padulli, dem Conte di Vighignolo, entstandenes Foto zeigt die elegante Hochzeitsgesellschaft auf der Treppe der Villa Amalia, dem Ammanschen Familiensitz im norditalienischen Erba. Die Braut posiert im hochgeschlossenen weißen Kleid mit Blumenbukett neben ihrem Bräutigam in Kavallerieuniform, umgeben von einer repräsentativen Auswahl an Angehörigen des Adels und reichen Bürgertums: vornehme alte Herren mit Schnurrbart, deren Seidenzylinder in der Wintersonne glänzen; rundliche, würdevolle ältere Damen, zufrieden lächelnd in schwarzer Spitze

und Federschmuck; ein kleines Mädchen, das auf der steilen Treppe sitzt, die Hände brav im Schoß gefaltet, und wie eine Puppe unter den Rüschen der riesigen Haube hervorblickt; gleich daneben ein Offizier mit Helm, der gerade resolut den Ärmel seiner mit Goldknöpfen verzierten Uniform abklopft.

Auch die Schwester der Braut ist unter den Gästen – Luisa, halb verdeckt vom Schatten ihres eigenen Hutes. Sie wirkt verloren neben den riesigen Säulen und geschmückten palladianischen Fenstern der Villa. Luisa ist die Gattin des Marchese Camillo Casati Stampa di Soncino, Abkömmling einer der vornehmsten adligen Familien des Landes; ihre Tochter Cristina wurde wenige Monate zuvor geboren. Kein Mitglied der Hochzeitsgesellschaft hätte auch nur einen Moment lang daran gezweifelt, dass die privilegierte junge Marchesa bereits alles Glück erreicht hatte, das eine Frau des goldenen Zeitalters erreichen konnte. Luisa Casati war 20 Jahre alt.

Als Luisa 1881 zur Welt kam, erlebte ihre Geburtsstadt Mailand eine kulturelle und wirtschaftliche Renaissance in nie zuvor gekanntem Ausmaß. Es war kaum 25 Jahre her, dass die Fremdherrschaft zu Ende gegangen war und man sich freudig dem im Entstehen begriffenen Königreich Italien angeschlossen hatte, doch hatten die Jahrhunderte unter französischer, spanischer und zuletzt österreichischer Verwaltung der Stadt ein ausgeprägt internationales Flair hinterlassen. Das Mailand des Fin de Siècle war gekennzeichnet von rasanter Geschwindigkeit und Geschäftstüchtigkeit und konnte gleichzeitig seinen Ruf als eine der kultiviertesten Städte der Welt wahren. Die modernen gepflasterten Straßen und Reihen um Reihen neu erbauter Banken, Theater, Bürohäuser und Galerien symbolisierten den nicht enden wollenden Aufschwung der Stadt – eine ungezwungene Verbindung zwischen Geschäft und Kultur, die Mailand seine Stellung als pulsierendes Epizentrum des Landes sicherte.

Der geschäftliche Ruhm der Stadt war seit jeher auf Baumwolle gegründet und der rasante technische Fortschritt würde sie bald zum weltweit größten Textilexporteur machen. Als Folge dieser Entwicklung entstanden in kürzester Zeit eine Reihe zusammenhängender Industrien wie Färbereien und chemische Betriebe, Stoffproduzenten und eine Modeindustrie, die es selbst mit Paris aufnehmen konnte. Durch die Anbindung an die gut funktionierenden Banknetzwerke in Deutschland und der Schweiz und die florierende Mailänder Börse war die Stadt für Kaufleute, Handwerker und Finanziers ein gleichermaßen attraktiver Stützpunkt.

Auch Luisas Vater Alberto Amman war in der Stoffindustrie tätig, seines Zeichens Mitglied des aufstrebenden neuen Standes der »cotonieri«. Alberto wurde am 6. Februar 1847 als achtens von elf Kindern geboren. Seine Eltern waren Österreicher, Franz Xaver Amman und Rosa Weinzierl aus Göfis in Vorarlberg. Nach dem Umzug der Familie nach Norditalien gelang Franz Xaver der Aufbau eines lukrativen Garn- und Textilhandels mit dem Habsburgerreich, mit profitablen Baumwollspinnereien in Legnano, einer Stadt nahe der aufstrebenden Metropole Mailand, und in Chiavenna am Fuß der Schweizer Alpen. Seinen österreichischen Namen italienisierte er später zu Francesco Saverio. Der junge Alberto lernte sein Handwerk von der Pike auf bei seinem Vater, bevor er beschloss, sich auf eigene Füße zu stellen.

In den frühen 1870ern lernte Alberto Amman den älteren italienischen Geschäftsmann Emilio Wepfer kennen und entwickelte gemeinsam mit diesem den Plan zur Errichtung einer modernen Baumwollspinnerei.² Wepfer hatte nicht nur – unter anderem in Frankreich und England – umfangreiche Erfahrung in der Führung von Unternehmen gesammelt, sondern verfügte auch über große Sachkenntnis in modernster Maschinenteknologie. Die Finanzierung der Fabrik wurde durch steuerliche Vergünstigungen ermöglicht, die von der

Regierung für Investitionen in Venezien gewährt wurden, das nach dem Krieg von 1866 zu Italien kam.

Die Stadt Pordenone, auf halbem Weg zwischen der österreichischen Grenze bei Tarvis und der reichen Hafenstadt Venedig gelegen, bot sich als perfekter Standort für die geplante Betriebsstätte an. Die Region verfügte sowohl über eine ausreichende ganzjährige Wasserversorgung zum Betrieb selbst der größten Generatoren als auch über das für die Baumwollspinnerei ideale feuchte Klima. Die nahe gelegene Bahnlinie Veneto-Illiria bot eine direkte Anbindung an die wichtigen Märkte Mailand, Wien und Rom. Und nicht zuletzt standen genügend billige Arbeitskräfte zur Verfügung, die seit Generationen in der Technik des Spinnens und Färbens von Baumwolle geschult waren. Die Baumwollspinnerei Amman-Wepfer nahm im September 1875 offiziell ihren Betrieb auf.

Die Partnerschaft zwischen Alberto Amman und Emilio Wepfer stand unter einem günstigen Stern und ihrer Fabrik war rascher Erfolg beschieden. Eine ihrer herausragendsten Leistungen bestand in dem ungewöhnlich hohen Lebensstandard, den sie ihren Arbeitern ermöglichten. Eigens errichtete Unterkünfte wurden ihnen ebenso zur Verfügung gestellt wie ausgezeichnete Betreuungsmöglichkeiten für ihre Kinder. Als eines der ersten Unternehmen der Textilindustrie etablierten Amman und Wepfer Versicherungsfonds und Pensionspläne. Es gab Schulunterricht für die Kinder, die in der Fabrik arbeiteten, einen Werksverkauf der Produkte zu günstigen Preisen für die Mitarbeiter und eine eigene Betriebsfeuerwehr. Diese großzügige Unterstützung sorgte nicht nur für Zufriedenheit unter den Arbeitern, sondern sicherte den Eigentümern auch hohes Ansehen und reichen finanziellen Ertrag.

Amman selbst war zumeist im administrativen Hauptquartier der Firma in Mailand unabkömmlich und verbrachte nur wenig Zeit in Pordenone. In Mailand gründete er auch die mächtige Associazione Cotoniera Italiana, der die gesamte

Baumwollindustrie des Landes angehörte. Binnen kurzer Zeit galt Amman als einer der bedeutendsten Industriellen der lombardischen Finanzwelt und wurde in Anerkennung seiner Leistungen als Unternehmer und für die Wirtschaft des Landes von König Umberto I. in den Rang eines Conte erhoben.

1879 heiratete Alberto Amman Lucia Bressi, die 1857 in Wien geborene Tochter der Österreicherin Johanna Fäut und des Italieners Gedeone Bressi. Ihr wachsendes Vermögen ermöglichte den Ammans die Führung mehrerer Haushalte. Ein Domizil stand ihnen für betrieblich bedingte Aufenthalte auf dem Gelände der Baumwollspinnerei zur Verfügung; in Monza, in unmittelbarer Nähe der Villa Reale, des Ansitzes der königlichen Familie, besaßen sie ein weiteres Anwesen, in dem König Umberto häufig zu Gast war. Doch diese Residenzen waren von bescheidenen Dimensionen im Vergleich zum Landsitz der Ammans in den Hügeln von Erba, einer nördlich von Mailand nahe dem Comosee gelegenen Stadt: Die Villa Amalia, benannt nach Albertos älterer Schwester, war ein riesiges Haus im griechischen Stil, verbunden mit einem ehemaligen Kloster, das mit Deckengemälden von Luini geschmückt war. Die weitläufigen Gärten der Villa dufteten nach Azaleen und Kamelien, Magnolien und Rosen; die Zweige der Mimosenbäume waren mit winzigen silbernen Glöckchen behängt, die unaufhörlich in der leichten Brise bimmelten. Es gab ein Amphitheater, einen Liebestempel, mit Mosaiken gepflasterte Terrassen und einen marmornen Brunnen, in dem gemeißelte Schwäne die Figuren von Leda und den Nymphen mit Wasser besprengten. Daneben besaßen die Ammans auch noch ein Haus an der Via Brera im Zentrum von Mailand, nicht weit von den Büros der Cotonificio Amman in der Via Monte di Pietà.

In ihrem Mailänder Domizil wurde am 22. Januar 1880 auch das erste Kind der Ammans geboren: die Tochter Fran-

cesca. Auch das darauf folgende Jahr war von bedeutenden Ereignissen geprägt: Bei der Nationalausstellung in Mailand wurde der Baumwollspinnerei Amman-Wepfer die Goldmedaille für den Bereich Textilien zuerkannt, und am 23. Januar 1881 wurde die zweite Tochter der Ammans geboren. Das Kind wurde auf den Namen Luisa Adele Rosa Maria getauft, von der Familie auch liebevoll Ginetta gerufen.⁵

Die Schwestern Amman genossen die für Kinder ihres Standes typische Erziehung sowie die übliche Abfolge verschiedener Gouvernanten. Luisa zeichnete sich allerdings schon früh durch lebhaftes Interesse an bildender Kunst aus. Ihrer Vorliebe wurde durch häufige Besuche im benachbarten Palazzo di Brera Rechnung getragen, Sitz der Akademie der Schönen Künste und Wissenschaften, dessen zahlreiche Galerien die Werke italienischer und anderer bedeutender Meister beherbergten, ebenso wie durch Ausflüge ins Kloster Santa Maria della Grazie, um *Das letzte Abendmahl* von da Vinci in seinem zerbröckelnden Glanz zu bewundern, oder zu den Bergognone-Fresken von San Sulpiciano.

Daneben unternahm Luisa auf eigene Faust tägliche Zeichenübungen. Stundenlang kopierte sie Bilder aus den Lieblingszeitschriften ihrer Mutter, vor allem aus dem populären Pariser Magazin *L'illustration*. Inspiriert von den Gruppenporträts berühmter Zeitgenossen, die sie darin studierte, produzierte Luisa eigene Skizzen mit Modellen aus ihrer unmittelbaren Umgebung – Onkel und Tanten, Cousinen und Cousins und Bekannte in förmlicher Pose oder zwanglos beim Krocketspiel im Garten der Villa Amalia. Meist dominierte ihr Vater Alberto die dargestellte Szene, obwohl er in Wahrheit häufig geschäftlich unterwegs war. Während ihre ältere Schwester Luisas Steckenpferd etwas eifersüchtig zur Kenntnis nahm, versuchten die stolze Mutter und ihre Freundinnen jedesmal begeistert zu erraten, welches Mitglied der Familie die junge Künstlerin diesmal auf ihrem Zeichenblock verewigt hatte.



Scot D. Ryerson, Michael Orlando Yaccarino

Die göttliche Marchesa. Leben und Legende der Luisa Casati

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-73742-0

btb

Erscheinungstermin: März 2009

Das schillernde Leben der wohl extravagantesten Frau des 20. Jahrhunderts – Muse, Fashion-Ikone und Femme Fatale

Ein wilder Dichter und zahme Raubkatzen lagen ihr zu Füßen. Ihren Hals schmückte die „Göttliche Marchesa“ Luisa Casati (1881 – 1957) mit lebenden Schlangen oder Bissspuren ihres Liebhabers Gabriele D’Annunzio. Ihre Partys waren legendär, ihre Selbstinszenierung provokant. Sie inspirierte Künstler wie Man Ray und Jack Kerouac und fasziniert bis heute die Großen der Modewelt. Diese erste, umfassende Biographie spürt dem Mythos einer Ausnahmerecheinung nach, die sich selbst zum lebenden Kunstwerk machte.



[Der Titel im Katalog](#)